



Bürgermeister Dr. Albert Steidl

Steuerberater, 1964-1977

Bild: Gemeindeamt Leogang

Die Bestellung von Dipl. Kfm. Dr. Albert Steidl, Steuerberater, zum Bürgermeister war im November 1964 nicht einfach. Die Wahl war für die SPÖ enttäuschend mit 9:8 Mandaten für die ÖVP ausgegangen und damit stellte die ÖVP den Bürgermeisterkandidaten. Die SPÖ-Fraktion hatte aber gegen den von der ÖVP einstimmig vorgeschlagenen Bürgermeisterkandidaten Dr. Steidl erhebliche Vorbehalte. Er war verhältnismäßig jung, ein in der Gemeindepolitik unerfahrener Akademiker und das politische Engagement seines Vaters im Ständestaat spielte auch noch eine Rolle.

Daher bevorzugte die SPÖ Sebastian Madreiter als ÖVP-Bürgermeisterkandidaten. Erst nach drei Abstimmungen ging die Wahl für Dr. Steidl aus:

Als die ÖVP (bei der Gemeinderatswahl 1964) mit 9 zu 8 die Mehrheit behielt, ging es in der Bürgermeisterwahl in der Gemeindevertretung darum, wer wird Bürgermeister. Ich vertrat die Meinung, ich könnte für mich selbst nicht stimmen, die Sozialisten haben geschlossen für Sebastian Madreiter (ÖVP) gestimmt, die ÖVP geschlossen für mich und da ich mich der Stimme enthielt, war es pari. Also musste eine zweite Wahl gemacht werden, die wieder mit diesem Ergebnis ausgegangen ist und schließlich habe ich mich bei der dritten Wahl selbst gewählt mit dem Resultat, dass ich eben dann Bürgermeister wurde. Wäre nur einer meiner Fraktion oder Sebastian Madreiter selbst von der parteiinternen Vereinbarung abgegangen und hätte auf dem Stimmzettel Sebastian Madreiter angekreuzt, dann wäre er Bürgermeister gewesen, was ich in keiner Weise bedauert hätte, aber so bin ich es geworden.

(Steidl, A., 2005), (Gemeinderats-Protokolle, 11/1964)

Vizebürgermeister: Josef Gschwandtner

Gemeinderäte: Sebastian Madreiter, Rudolf Scheiber, Leonhard Höck

Die finanzielle Situation der Gemeinde war durch die Investitionen in der vorhergehenden Periode angespannt, der Schuldenstand betrug über 1 Mio. S:

Also Tribuser war ein unglaublich fleißiger und kenntnisreicher Bürgermeister und hat auch sehr sorgsam gewirtschaftet. Zwangsläufig sind auch Verpflichtungen erwachsen, der Bau der Wasserleitung, der Volksschule in Hütten und Straßengrundablösen und was diese Sachen mehr waren, sodass ich einen Schuldenstand in der Höhe eines Jahresbudgets zu übernehmen hatte. So ein Jahresbudget damals war sehr bescheiden, denn Leogang gehörte ja zu den ärmsten Gemeinden des Pinzgau. Aber alles in allem

hat Tribuser eine ganz hervorragende Arbeit für Leogang geleistet.

(Steidl, A., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate

Zu den dringlichsten Aufgaben gehörten zunächst die Verbesserung der Infrastruktur:

Die Infrastruktur hat mir in den ersten Jahren grosses Kopfzerbrechen bereitet, denn es mussten ein Großteil der Strassengrundablösen für den Bau der Landesstraße bezahlt werden und andererseits waren 13 Brücken neu zu bauen bzw. zu sanieren. Die Grundablöse ist Gott sei Dank relativ gut von statten gegangen, weil ich mir darüber im Klaren war, wenn die landwirtschaftlichen Gründe zum Schätzpreis abgelöst werden, dann gibt es nur mehr Berufungen bzw. letzten Endes Enteignungen. Und so habe ich nach Gesprächen mit betroffenen Bauern einen Mittelpreis gewählt, der doch weit über dem Schätzpreis landwirtschaftlicher Grundstücke lag, andererseits natürlich nicht die Höhe der Baulandgrundstücke erreichen konnte und ich bin sehr gut damit gefahren und auch für die Ablöse von Baulichkeiten wurde, wenn auch nicht immer restlos befriedigend, eine Einigung gefunden. Jedenfalls konnte die Gemeinde ihren Verpflichtungen nachkommen. Es waren die ersten Strukturmaßnahmen, die sehr viel Geld gekostet haben.

Besondere Bemühungen von Bürgermeister Dr. Steidl galten zunächst der Förderung des Fremdenverkehrs im Sommer:

Dann galt es, an die Entwicklung des Fremdenverkehrs heranzugehen, denn es war nicht möglich, trotz mehrerer Versuche, zusätzliche Gewerbebetriebe in Leogang anzusiedeln und es stellte sich bald heraus, dass der Bergbau in Leogang zu Ende kommen würde und da wir über 600 Auspendler hatten, ist die Situation noch verschärft worden. Es war für mich daher klar, dass der Tourismus der Rettungsanker für Leogang werden müsste.

Als erstes der Sommertourismus und dann in weiterer Folge auch der Wintertourismus. Und da sind wir dazu gekommen,



Neu trassierte Landesstraße vor Hütten 1968

Bild: Albert Steidl, Leogang

die Freizeitanlage Sonnrain zu konzipieren. Es ist gelungen, eine langfristige Finanzierung zu bewerkstelligen, sodass die Gemeinde die ihr daraus erwachsenden Verpflichtungen relativ leicht erfüllen konnte. Ich muss auch hier den Bauern Dank sagen, denn natürlich war bei einigen von ihnen eine Horrorvision vorhanden, nämlich die fruchtbarsten Gründe von Leogang für eine Freizeitanlage zu verwenden, aber letzten Endes sind sie alle, oder fast alle, dazu gestanden und die Fertigstellung der Sonnrain-Anlage 1967 hat dann ganz Leogang zur Einweihung gelockt.



Eröffnung der Freizeitanlage Sonnenrain am 22. Juni 1967 mit Schwimmbad, Restaurant, Umkleideräumen und Sportplatz. Im Jahr 1969 erfolgte die Erweiterung um eine Kneipanlage und um Tennisplätze, die fast ausschließlich mit Eigenleistung errichtet wurden.

Bild: Kaspar Fischbacher, Leogang

Komm. Rat Kaspar Fischbacher war Geschäftsführer des neuen Freizeitentrums und beschreibt die Finanzierung und Errichtung:

Die Finanzierung war sicher der schwierigste Aspekt des Bauvorhabens. Anfänglich hat man ja geglaubt, das soll die Gemeinde machen, das war dann nicht möglich, da die Gemeindeaufsicht einem solchen Ansinnen nicht sehr positiv gegenüber gestanden ist. Dann hat man einen Ausweg gesucht und hat als Bauträger und Bauherrn den Verkehrs-

verein hergenommen, da der Verkehrsverein nach seinem Finanzstatus auch die Möglichkeit hatte, das abzuschreiben als Firma und wir haben das auch benützt und es hat uns gut getan, aber einen großen Teil der finanziellen Aufwendungen haben wir fremd finanzieren müssen.

Es war das Verhandlungsgeschick von Dr. Albert Steidl, der durch die Übertragung der Bauträgerschaft an den Verkehrsverein Zugang zu ERP-Geldern und weitere langfristige Darlehensaufnahmen ermöglichte, weiters bescheidene

Mittel aus der Fremdenverkehrs- und Sportförderung gewähren ließ. Der Rest wurde durch Zuschüsse der Gemeinde abgedeckt.

Die gesamte Bausumme belief sich auf 6,5 Mio. S.

Der Sportplatz war Teil der Gesamtanlage, wurde aber unabhängig vom Baugeschehen, großteils in Eigenregie der für den Sportclub zuständigen Funktionäre und Mitglieder unter sachkundiger Anleitung von Obmann Franz Herzog und Leo Höck ausgeführt. Heute kaum noch vorstellbar, aber damals war es bei diesem Werk nicht nur für die Funktionäre, sondern für viele Bewohner unserer Gemeinde Ehrensache, zum guten Gelingen das Ihre beizutragen.

(Fischbacher, K., 2006)

(Anmerkung: ERP-Kredite stellen zinsgünstiges Geld aus einem Wiederaufbau-Fond zur Verfügung, der von der amerikanischen Regierung nach dem 2. Weltkrieg für Österreich geschaffen wurde)

Ein Meilenstein in der Entwicklung des Winter-Fremdenverkehrs in Leogang war die Erschließung des Asitzgebietes, Sie geht ganz wesentlich auf die Initiative und die Konsequenz in der Realisierung von Bürgermeister Dr. Steidl zurück. Ungeachtet aller Schwierigkeiten hat er dieses Projekt ab dem Jahr 1969 vorangetrieben:

Ich war mit Prof. Rössner, der als Sachverständiger beauftragt war, das Gebiet zu begehen, am Asitz und er hat das Gebiet als hervorragend befunden, aber ebenso hervorragend die Hänge nach Viehofen. Er hat auch in seinem Gutachten davon gesprochen, die Hänge nach Viehofen zu erschließen.

Ich muss aber vorausschicken, dass es ursprünglich der Wunsch der Wintersportkommission des Landes war, auf den Biberg zu fahren und mit Saalfelden eine Schischaukel zu machen. Nach viel Überredung konnte ich die Wintersportkommission dazu bewegen, zuzustimmen, dass wir zuerst auf den Kühbühel fahren und dann erst in Leogang-Zentrum selbst zu bauen beginnen.

Die Finanzierung war ungemein schwierig, denn ich bin von Haus zu Haus gegangen und Mitarbeiter von mir wie Sebastian Madreiter, Kaspar Fischbacher, Hans Mariacher, Jakob Ritter, Herbert Seer haben das gleiche getan, wir haben viele Zusagen bekommen, aber als es dann ans Zahlen ging, sind sehr viele abgesprungen und insbesondere von den vermeintlich Großen, also den Gastwirten im Ort, haben wir so gut wie nichts bekommen, wobei es natürlich rühmliche Ausnahmen gab.



Eröffnung 2. Sektion 1974 durch Landeshauptmann Dr. Hans Lechner und Bgm. Dr. Albert Steidl

Bild: Albert Steidl, Leogang

Es war klar, dass wir mit Eigenmitteln nie eine solche Anlage finanzieren können. Ich habe mich daher um ERP-Mittel bemüht, bin aber abgewiesen worden mit der Begründung, der Eigenmittelanteil sei unter 50%, daher könne man die Anlage nicht mit ERP-Mitteln finanzieren. Es haben dann Gespräche stattgefunden mit dem Raiffeisenverband und es war auch eine Zusage, die Kreditfinanzierung zu machen. Darauf haben Sebastian Madreiter und ich einen Wechsel über 2 Mio. S unterschrieben mit persönlicher Haftung. Wenige Tage vor Fälligkeit des Wechsels hat der Raiffeisenverband seine Zusage zurückgezogen, wir standen dann plötzlich ohne diese Gelder da bzw. hätten Sebastian Madreiter und ich selbst die Wechselschuld einlösen müssen, wozu wir natürlich nicht in der Lage gewesen wären.

Und in dieser Situation, das muss ich mit besonderer Dankbarkeit vermerken, hat sich Landeshauptmann Lechner eingeschaltet und hat sich zusammen mit Landeshauptmann-Stv. Haslinger, der Finanzlandesrat war, mit um die Finanzierung bemüht und die Hypothekenbank dazu gewonnen, den Kredit zu genehmigen. Wir haben in weiterer Folge mit der Hypo sehr gut zusammengearbeitet.

Es ist im ersten Winter 1970 die Belegung bzw. Ausnützung trotz Schneemangel bis zum Kühbühel recht gut gewesen aber uns war natürlich klar, wir müssen hinauffahren, ohne Asitz wird es auf die Dauer nicht gehen und so haben wir uns 1971 entschlossen, weiter zu bauen. Wie gesagt, es war nicht einfach, ein 30 Mio. S-Projekt mit 3 Mio S Leoganger Eigenkapital durchzuführen, aber es ist letzten Endes gelungen.

(Steidl, A., 2005)

Dramatischer schildert Komm. Rat Kaspar Fischbacher die Entscheidung für die 2. Sektion:

1970 wurde die 1. Sektion als Doppel-Sesselbahn bis zum Kühbühel errichtet. Leider war die voller Erwartung gestartete Wintersaison mit der neuen Lifianlage sehr kurz,



Bau der Mittelstation für die 2. Sektion 1972

Bild: Albert Steidl, Leogang

der Schnee ist über Nacht weggeschmolzen, Nachschub gab's den ganzen Winter keinen mehr. Übrig blieben Schulden und Krisenstimmung. Aufgeben oder weitermachen?

Wir waren festen Willens, weiter zu machen, hinauf in schneesichere Regionen. Aber wie? Woher das Geld dazu nehmen? Das war die große Frage. Schließlich waren es zwölf Gesellschafter, die weitere Geldmittel zur Eigenkapitalstärkung einbrachten und darüber hinaus eine solidarische Haftung für eine notwendige beträchtliche Darlehensaufnahme übernahmen. Aus dieser Bürgschaft konnten wir erst 1996 entlassen werden.

(Fischbacher, K., 2006)

Eine Verbindung mit Saalbach war damals noch nicht das primäre Ziel und die Liftgenossenschaft Saalbach war auch nicht Aktionär, wohl aber Herbert Pasterer mit der Wildenkarkogellift-Gesellschaft mit 25%.

Interessanterweise hat dann 1971 auf der Gegenseite Herbert Pasterer, damals in der Gemeinde Saalbach als Vizebürgermeister tätig, mit vielen Gesellschaftern die Wildenkarkogelbahn gebaut. Er hat auch keinen ERP-Kredit bekommen, aber deshalb, weil er zu viel Eigenkapital, über 50%, gehabt hat. Nach einigen Jahren haben wir Gewinne geschrieben, er hat aber immer Verluste geschrieben. Aber es hat sich gezeigt, dass wir fast unbeabsichtigt eine Schischaukel zusammen gebracht haben, die sofort angenommen wurde mit dem Handicap des fehlenden gemeinsamen Kartenverbundes. Später hat Pasterer seine Gesellschaft verkaufen müssen an die Saalbacher und so haben wir letzten Endes die Gemeinschaft der Leoganger Bergbahnen mit den Saalbacher Gesellschaften hergestellt, die bisher hervorragend funktioniert.

Leider ist es bis heute nicht zum Erweiterungsbau nach Viehofen gekommen, obwohl diesbezüglich viele Vorarbeiten geleistet wurden. Ich habe Ende der 70er Jahre mit Bürgermeister Peter Mitterer sen. in Viehofen ein Gespräch geführt, wo er, begeistert von der Idee, mitgetan hätte, aber einige Wochen später habe ich zu meinem Bedauern erfahren müssen, dass Saalbach sein Interesse zurückzieht.

Jedenfalls hat der Bau dieser Anlage entscheidend zur Entwicklung des Tourismus beigetragen und meine Vorstellung, dass wir eines Tages eine Nächtigungszahl von 600.000 bis 700.000 erreichen werden, wird sich sicher erfüllen. Ich habe allerdings bei der Eröffnung der Bahn auch die Einschränkung gemacht, mehr sollten es nicht sein, denn Überbelegungen wie in anderen Schizentren wollen wir in Leogang nicht haben.

(Steidl, A., 2005)

Den Zusammenschluss mit Saalbach zum gemeinsamen Schigebiet kommentiert Komm. Rat Kaspar Fischbacher folgend:

1973 konnte erstmalig eine gemeinsame Karte mit der Wildenkarkogelbahn (später Schönleitenbahn) angeboten

werden. 1975 wurde schließlich dieses Angebot auf das gesamte Gebiet Leogang-Saalbach-Hinterglemm erweitert. Es war natürlich nicht immer leicht, unsere Interessen und Vorstellungen gegenüber dem doch wesentlich stärkeren Partner Saalbach durchzusetzen, aber irgendwie gelang es immer wieder, die gemeinsamen Vorteile eines Großschigebietes als Ziel zu vereinbaren.

(Fischbacher, K., 2006)

Mit dem Bau der Asitzbahn stieg 1971 das Interesse, Zweitwohnsitze in Leogang in großem Stil zu errichten. Es gab ein Projekt in der Krallerau und im Brandstattfeld in der Nähe der Lifftalstation.

In der Gemeinderatssitzung vom 26.8.72 berichtete der Bürgermeister über ein Bauvorhaben mit 300 Eigentumswohnungen in der Krallerau durch eine Leoganger Bauträgergesellschaft. Der Bürgermeister nahm mit folgender Argumentation positiv dafür Stellung:



Teilansicht eines Hauses der geplanten Appartementbauten in der Krallerau

Bild: Gemeindeamt Leogang

die Krallerau kommt für Leoganger als Baugebiet nicht in Frage (Hangbauten) und es ist kein exponiertes Baugebiet

an die Landschaft angepasste Planung, durch Wald von Straße her abgedeckt

die Baugesellschaft hat Wünsche der Gemeinde weitgehend erfüllt

größere Wohnungen und damit Selektion der Zweitwohnbesitzer

Verbesserung der Gemeindefinanzen durch diese Investitionen durch ein Bauvolumen von 150 Mio. S.

Weiters ein Bericht über einen noch nicht im Detail ausgearbeiteten Verbauungsplan im Brandstattfeld:

ursprünglich 800 bis 1000 Eigentumswohnungen geplant. Der Bauherr konnte dazu bewegt werden, für jedes Appartement ein Hotelbett zu bauen, sodass 400 Appartements und 2 Großhotels geplant sind sowie ein Großrestaurant, ein Selbstbedienungsrestaurant, ein Kaffeehaus, ein Tanzlokal, eine Ladenstraße, 2 Tennisplätze, ein Hallenbad, ein Kindergarten und eine Sauna

Die Auslastung der Leoganger Bergbahnen wäre damit sichergestellt

50% der Eigentumswohnungen müssen an Inländer verkauft werden. Strukturabgabe von 20 S jährlich pro qm Nutzfläche pro Wohnung geplant

Mit dem Bau der Eigentumswohnungen in der Krallerau waren alle Gemeindevertreter einverstanden, nicht zuletzt, weil der Grundbesitzer und die Leoganger Bauwirtschaft stark davon profitiert hätten.

In der Folge hat sich ein Komitee „Rettet Leogang“ gebildet. Die Initiative dazu ist von Dominik Schachermayer ausgegangen. Einer der Hauptakteure dieser Bürgerbewegung, Walter Eiböck, Schattbachbauer, meint heute:

In der Krallerau und im Brandstattfeld wäre das geplant gewesen, eine große Zweitwohnsitzsiedlung, es ist geredet worden von über 1000 Wohneinheiten damals. Was dann wirtschaftlich realisiert worden wäre, weiß ich nicht. Und es war eigentlich recht interessant, es hat ein jeder, oder sehr viele gemunkelt, das ist eigentlich auch nicht das Richtige. Und es war eigentlich am Anfang relativ ruhig, es hat sich auch niemand zu Wort gemeldet dagegen.

Und dann war auf einmal - ich glaube in den Salzburger Nachrichten - ein Artikel, der das noch einmal drastisch geschildert hat und auf das hin sind einige Leute aufgerüttelt worden und ich auch. Und dann habe ich mich zufällig mit dem Schwabl Hans, dem Oberförster, getroffen und mit ihm geredet, und er war auch der gleichen Ansicht wie ich. Dann ist auch der Mayrhofer Toni dazugekommen und es hat sich eine Gruppe gebildet, die in einem Gasthaus zusammengekommen ist und man hat gesagt, dass man einen Widerstand machen sollte. Aus dieser Gruppe sind drei gewählt worden: der Schwabl Hans als Sprecher und der Mayrhofer Toni und ich waren dabei. Es hat dann sehr viel Emotionen gegeben, wie es halt immer so ist. Dann haben wir eine Unterschriftenaktion dagegen gemacht.

Es ist dann gütlich beigelegt worden und auf Grund des großen Echos in der Gemeinde ist das Projekt gestorben.

Der Bürgermeister Steidl war schon etwas frustriert. Ich verstehe auch seinen Standpunkt dazumals, er hat das Liftprojekt sehr forciert und hat geglaubt, er braucht das zum Absichern, damit auch das funktioniert. Aus heutiger Sicht weiß man, dass es nicht notwendig war, aber im nachhinein ist immer leicht reden.

(Eiböck, W., 2006)

In der Gemeinderatssitzung vom 28.10.72 wurde auf Antrag der SPÖ eine öffentliche Gemeindeversammlung für 26.11.72 vereinbart mit Tagesordnungspunkt „Appartementbauten“.

Es ist sehr heiß und emotional diskutiert worden auf dieser Gemeindeversammlung und die Appartementprojekte waren praktisch gefallen, zumal ab 12.12.72 die gesetzliche Regelung in Kraft trat, dass die Entscheidung über den Zweitwohnsitzbau bei der Landesregierung lag und solche Gebiete in der Raumordnung ausgewiesen werden müssen.

Bei dieser Versammlung wurde vom Bürgermeister auch der Kanalbau für das Gemeindegebiet vorgeschlagen, aber mehrheitlich abgelehnt, da er als Folge des Apartementprojektes gesehen wurde. 1977 wurde dann das Kanalprojekt doch angegangen.

In der Gemeinderatssitzung vom 16.12.72 berichtete der Bürgermeister über die neue Gesetzeslage und Gemeinderat Fischbacher wies darauf hin, dass die Kampagne gegen die Zweitwohnsitze nicht zu einer allgemeinen Ablehnung des Fremdenverkehrs führen dürfe, der eine wichtige wirtschaftliche Grundlage Leogangs sei. Viele Argumente der Aktion „Rettet Leogang“, wie zu wenig Trinkwasser, keine ausreichende ärztliche Versorgung, keine ausreichende Kanalisation etc. gelten generell für den Fremdenverkehr und schrecken die Gäste ab.

Der Bürgermeister Dr. Steidl protestierte gegen Interviews des Vizebürgermeisters in Zeitungen, wo Leogang durch Zwistigkeiten bekannt gemacht werde und nicht durch Leistungen. Weiters kam es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen dem Bürgermeister und dem Herausgeber des Flugblattes „Rettet Leogang“, Dominik Schachermayer, die schließlich aber doch durch einen gütlichen Vergleich beigelegt wurden.

Bürgermeister Dr. Albert Steidl meint heute zu diesen Projekten und Aktionen:

Der Zweitwohnsitzbau ist für viele Investoren interessant geworden, denn man hat in Leogang Zukunft gesehen. Es sind verschiedene Projekte angedacht, manche relativ weit geplant gewesen und nach dem damaligen Gesetzesstand war es mir nicht möglich, Zweitwohnsitze zu verhindern. Ich muss allerdings dazu sagen, so unlieb waren sie mir auch nicht, denn sie hätten eine Art Garantie für die Auslastung der Bergbahnen geboten und es war ja nicht so einfach, die Bergbahnen gewinnbringend zu führen. Wir haben unsere persönlichen Verpflichtungen gehabt und mir ist vorgekommen, in der Krallerau, wo niemandem Bauland weggenommen wird, denn Leoganger wird sich dort sowieso keiner ansiedeln, wäre das kein solches Malheur.

Es hat sich dann eine Bewegung gebildet „Rettet Leogang“, die mit zum Teil sehr unsachlichen Argumenten aufgetreten ist. Man hat mir persönliche Interessen unterstellt, aber wie gesagt, ich konnte es damals nicht verhindern. Erst im selben Jahr im Dezember hat der Salzburger Landtag ein Gesetz erlassen, das mir die Handhabe geboten hat, gegen Zweitwohnsitze vorzugehen. Interessanterweise waren einige der größten Gegner dieser Zweitwohnsitze Leute, die selbst einigen Grund verkauft haben an Ausländer, die dort ihre Zweitwohnsitzhäuser errichtet haben.

(Steidl, A., 2005)

Der Nachfolger Dr. Steidls im Bürgermeisteramt, Sebastian Madreiter, kommentiert das damalige Appartement-Projekt folgend:

Ich möchte nicht der Aktion „Rettet Leogang“ das große Wort sprechen, aber es ist sehr gut daran getan worden, dass es nicht zustande gekommen ist, denn Maria Alm hätte eigentlich für uns ein typisches Beispiel sein sollen, dass der so enorme Überhang an Zweitwohnsitzen für eine Gemeinde nichts Gutes ist. Man hat dann sehr viel Verpflichtungen als Gemeinde und wenig Erlöse. Ich habe aber Dr. Steidl sehr wohl verstanden, er war der Förderer der Asitzbahnen und vom Tourismusverband und für diese Sachen wären die

Zweitwohnsitze bestimmt nicht schlecht gewesen, wenn man eine Auslastung da gehabt hätte. Aber ich bin absolut froh, dass es nicht zustande gekommen ist.

(Madreiter, S., 2005)

Nach diesem Ausflug in die „lebendige Demokratie“ zu einem wichtigen Infrastrukturprojekt, das heute nicht mehr wegzudenken wäre, der Einführung der Müllabfuhr 1971:

Wir haben dann begonnen, die Müllabfuhr einzurichten, ein schwieriges Unterfangen. Nach der Zustellung der Anschlussbescheide habe ich dutzende gleichlautende Berufungen bekommen und zwar durchwegs von Bewohnern der Häuser, die am Bach gelegen sind. Die Berufungen wurden aber alle so erledigt, dass keine weitere Instanz mehr angerufen werden musste. Wir haben uns auch nicht dem Pinzgauer Abfallverband angeschlossen, sondern an Tirol, wo wir außerordentlich entgegenkommende Preise bekommen haben, genauso wie der Transport toter Tiere nicht nach Zell am See, sondern zur Verbrennungsanlage in St. Johann in Tirol gegangen ist, wo es einen Bruchteil dessen gekostet hat, was wir in Zell am See hätten zahlen müssen.

(Steidl, A., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate



Gemeindewappen Leogang

Bild: Alois Schwaiger, Leogang

Im Jahr 1972 wurde für die Schaffung eines Gemeindegewappens ein Wettbewerb veranstaltet und der realisierte Vorschlag stammte von einem Feriengast, der sich intensiv mit Heraldik beschäftigt hatte. Die offizielle Beschreibung der Landesregierung für das Wappen lautet:

In einem blauen Schild innerhalb einer am oberen Schildrande offenen und gesprengten siebengliedrigen silbernen Kette barocken Stils ein silberner Löwe.

Der Ort Leogang wurde im Jahr 930 „Luigang“ genannt. Die Kirche zum Hl Leonhard wurde 1323 erstmals urkundlich erwähnt. Das Kennzeichen des Heiligen, eine eiserne Kette, die Kirche und den Turm oberhalb der Fenster umspannt und die mit einem Hängeschloss versehen ist, soll auf die Befreiung der Unterdrückten und auf den wirtschaftlichen Aufschwung der Gemeinde verweisen. Die Gemeinde hat das verliehene Wappen im Siegel zu führen.

Beim Flächenwidmungsplan und dem Vorhaben, den Ortskern von Leogang zu entwickeln, hat Bürgermeister Dr. Steidl sich den Realitäten beugen müssen:

Sicherlich war der Wunsch, den Ortskern stärker zu bebauen, aber wir waren uns darüber im Klaren, dass angesichts von nur zwei Grundbesitzern, die es an sich nicht nötig hatten, Grund zu verkaufen, auch nicht gewillt waren zu verkaufen, nicht möglich war, diesen Wunsch umzusetzen. Dadurch ergab sich zwangsweise eine unerwünschte sehr starke Zersiedlung, weil man sich jeweils nach dem richten musste, wo überhaupt Grund zu haben war.

Bürgermeister-Nachfolger Sebastian Madreiter stand beim Flächenwidmungsplan vor den gleichen Schwierigkeiten:

Die ganze Zersiedelung in Leogang hat leider nicht eingedämmt werden können. Wir sind eine lang gezogene Gemeinde, fast 17 km lang und überall sind die Ansätze zur Erweiterung gewesen, allein durch die Bauernhöfe und was sich halt klein drum herum entwickelt hat. Überall wurden kleine Weiler geschaffen und immer wieder hat man

geglaubt, es ist eh schon etwas da, tun wir halt noch etwas dazu.

Und dass sich im Ort nie was wirklich entwickeln konnte - die Grundbesitzer waren nicht bereit, die Grundstücke zu veräußern. Es hat keinen Sinn, wenn man in einem Flächenwidmungsplan solche Flächen ausweist, wenn man weiß, dass der Grundbesitzer nicht verkauft.

Das einzige, was wir tun haben können: das Rosental hat sich zu einem schönen zusammengefassten Gebiet entwickelt und eben dann auch die Stadlbauersiedlung, wo 3 Hektar abgekauft wurden und ein schönes Siedlungsgebiet entstanden ist neben einem ebenso neuen Gewerbegebiet. Aber sonst ist direkt um die Kirche herum, was man als Ort bezeichnet, nie was draus geworden, was ja sehr schad ist.

(Madreiter, S., 2005)

Eine Idee von Bürgermeister Dr. Steidl, die im wörtlichen Sinn Früchte getragen hat, war „Das gesunde Dorf“ zur Förderung des biologischen Landbaues in Leogang:

Es war ein persönliches Anliegen von mir, den biologischen Landbau zu forcieren. Ich war infiziert, weil ich schon Ende der 50er Jahre bei Bircher-Benner in Zürich war und auch mit der Frau Ebba Waerland in der Schweiz Kontakt hatte, die beide Vorkämpfer für gesunde Ernährung waren. Da kam es mir sehr zustatten, dass in Leogang von Bauern wie Walter Eiböck oder Hans Mayrhofer Interesse gezeigt wurde, biologischen Landbau zu betreiben. Ich habe eine Versammlung einberufen und meine Vorstellungen den Leuten gesagt, wo ich auf den französischen Bürgermeister Messegue verwiesen habe, der aus seiner Gemeinde dadurch einen viel besuchten Fremdenverkehrsort gemacht hat. Die Bauern hörten sich das sehr interessiert an, waren aber überaus skeptisch. Es sind doch zwölf Bauern übrig geblieben, die sich dann für den biologischen Landbau entschieden haben und heute gehört Leogang sicher zu den Orten, wo der biologische Landbau am längsten betrieben

wird. Es dauert ja sehr lange, bis Böden rückstandsfrei sind und das wurde jetzt bei einigen Bauern erreicht.

Als hartnäckiger Gegner erwies sich der Raiffeisenverband. Als die Zeitungen groß vom „Gesunden Dorf Leogang“ schrieben, veröffentlichte der Raiffeisenverband einen Leserbrief, worin er auflistete, wieviel und welche Arten von Kunstdünger an das Lagerhaus Leogang geliefert wurden. Es ist klar, vor dem biologischen Landbau wurde natürlich künstlich gedüngt, wobei ich persönlich in erster Linie gegen den Stickstoffdünger war. Ich habe mich dann gewehrt und habe als Antwort vom Raiffeisenverband einen Brief bekommen, es täte ihnen leid, wenn meine Versammlungen nicht immer störungsfrei abliefen und sollte ich eine politische Karriere anstreben, wäre meine Einstellung nicht von Vorteil.

Aber es war mir ein persönliches Anliegen und ich glaube, dass biologisch gezogene Produkte einfach besser sind als die herkömmlichen mit Kunstdünger und Spritzmitteln.

(Steidl, A., 2005) gilt auch für die folgenden Zitate

Die Modernisierung der Feuerwehr beschäftigt so gut wie jeden Bürgermeister:

Für die Feuerwehr musste jährlich ein relativ großer Betrag aufgewendet werden und dann stand plötzlich der Neubau einer Zeugstätte an. Die Feuerwehrzeugstätte mitten im Ort war nicht mehr aufnahmefähig für die Geräte, sodass was Neues hingestellt werden musste. Ich habe alle gebeten, mir einen Platz zu sagen, wo dieses neue Haus sein könnte, wurde aber nicht fündig. In der Nacht ist mir plötzlich eingefallen, dass im sog. Spitalfeld eine Scheune steht, die wir nach Kauf von der Erzdiözese abreißen und dort ein Zeugstätte hinstellen könnten. Damit waren nicht alle Feuerwehrleute einverstanden, aber schließlich wurde doch an dieser Stelle die neue Feuerwehrzeugstätte gebaut, die wir so konzipiert hatten, dass auch die Bergrettung dort ihre Unterkunft findet und dass sie in Einheit mit Eigentumswohnungen errichtet werden kann. Das ist auch 1968/69 geschehen.



Die Feuerwehrzeugstätte bei einer Erweiterung im Jahr 1999

Bild: Gemeindeamt Leogang

Ein bekannter Wanderweg geht auch auf die Initiative von Bürgermeister Steidl im Jahr 1973 zurück:

Beim Morgenlauf nach Schwarzleo ist mir die Idee gekommen, am Bergrücken, der sich vom Biberg in Saalfelden bis zum Spielberg in Leogang/Saalbach hinzieht, einen Höhenwanderweg zu schaffen mit Unterständen und Informations tafeln. Ich habe diese Idee dann schriftlich dem Bürgermeister von Saalfelden, Karl Reinthaler, dem Bürgermeister von Saalbach, Peter Mitterer und dem Geschäftsführer des Gebietsverbandes „Pinzgauer Saalachtal“, Leopold Radauer unterbreitet, die diesen Vorschlag begeistert aufgriffen und in kurzer Zeit ist diese Idee, der heutige „Saalachtaler Höhenweg“, verwirklicht worden.

Zur Verbesserung der Infrastruktur gehörte auch die Erweiterung des Friedhofes und der Bau der Aufbahrungshalle im Jahr 1971. Eine Erweiterung Richtung Samerstall scheiterte an unrealistischen Grundtauschforderungen des Grundbesitzers und vom Bockhaltl wollte der Grundbesitzer „keinen Millimeter“ hergeben, wie im Gemeinderatsprotokoll zu le-



Aufbahrungshalle im Friedhof

Bild: Edi Hammerschmied, Leogang

sen ist. Schließlich konnte eine Erweiterung Richtung Obergrund-Feld realisiert werden.

Durch stark rückläufige Schülerzahlen war die Hüttschule im Jahr 1970 in Diskussion gekommen. In Hütten waren pro Schulstufe im Durchschnitt 10 Schüler, im Dorf 50. Es stand die Entscheidung an, ob sie aufgelöst und in die Volksschule Leogang eingegliedert werden sollte. Bürgermeister Dr. Steidl hat schließlich den Entscheid herbeigeführt:

Das war gar nicht so einfach. Ich habe eine Elternvereinsversammlung einberufen und abstimmen lassen und das Ergebnis war 8 zu 8. Also hat meine Stimme entschieden und ich war dafür, die Volksschule aufzulassen. Dann hat man mir in der Gemeindevertretung gesagt: „Was tun wir mit der alten Schule?“ Da habe ich gesagt: „Verkaufen.“ „Da kriegen wir ja nichts mehr dafür.“ Sage ich: „Das werden wir sehen, was stellt ihr euch vor?“ Da haben sie mit den Achseln geschupft und ich habe gefragt: „Können wir eineinhalb Millionen kriegen?“ Da hat einer ans Hirn getippt, ob ich wirklich so weltfremd wäre, so etwas

anzunehmen. Ich habe mit Landeshauptmann Lechner gesprochen, der mich an die Finanzabteilung des Landes verwiesen und grundsätzlich seine Zustimmung gegeben hat. Ich bin dann zum Hofrat Wildner, der mich fragte, was ich mir vorstelle, habe ich frech gesagt: „3,5 Mio. S.“ Dann hat er gesagt, ich werde das doch nicht ernst meinen. Was er sich vorstellt? „Unter 3 Mio. S.“ „Ja, dann einigen wir uns auf 3 Mio. S.“ Und so ist es auch geschehen.

Nur die Geschichte hat eine Fortsetzung. Das war am Ende meiner Tätigkeit als Bürgermeister, als ich diese Vereinbarung geschlossen hatte und als ich anschließend Landesrat für Finanzen wurde, war ich derjenige, der diesen Kaufpreis zahlen musste. Aber es ist alles gut gegangen.

Die Hüttschule wurde vom Land Salzburg erworben und in ein Lehrererholungsheim umgewidmet. 1992 erfolgte erneut ein Verkauf an die „Pinzgauer-Haus“- Wohnbaugesellschaft.

Die Wünsche der Musikkapelle und des Fremdenverkehrsverbandes konnten 1975 gemeinsam erfüllt werden:

Dann war das Problem, dass der Musikpavillon nicht mehr zeitgemäß war und es musste etwas dafür geschaffen werden. Da war ich der Meinung, wir müssten am Platz bleiben. Allerdings sollte es nicht ein Pavillon allein, sondern eine Kombination werden, wo im Untergeschoss eine andere Verwendung möglich wäre und so wurde dann am Ort der alten Zeugstätte ein Bau geschaffen, wo ebenerdig das Tourismusbüro ist und darüber der Pavillon.

Auch kulturelle Initiativen lagen Bürgermeister Steidl am Herzen:

Mich stört es jedesmal, wenn bei Grabreden und Leistungsberichten die Tätigkeit eines Bürgermeisters nur nach Zahl und Größe der Investitionen beurteilt wird.

Ich war immer bestrebt, auch nicht in Geld messbare Werte zu pflegen. So war es mir ein besonderes Anliegen, den Gemeinschaftsgeist zu fördern, kulturelle Aktivitäten zu setzen und die Arbeit der Vereine zu unterstützen.



Der Musikpavillon mit Informationsstelle des Fremdenverkehrsverbandes wurde 1975 gebaut

Bild: Kurt Kwiatkowski, Leogang

Mehrere Bildungswochen, Opern- und Operettenabende mit Mitwirkenden vom Mozarteum Salzburg, die Einbeziehung der Bevölkerung bei der Schaffung des neuen Gemeindegewappens gehören u.a. dazu, wie auch der gemeinsame Kampf gegen die Immissionsschäden des ÖAMAG-Werkes in Hochfilzen.

Dr. Albert Steidl wurde 1977 in die Salzburger Landesregierung als Finanzlandesrat berufen und legte deshalb sein Bürgermeisteramt in Leogang zurück. Sein Resümee:

Rückblickend muss ich mit Dankbarkeit und Anerkennung vermerken, dass vieles nicht gelungen wäre, hätte ich nicht eine so hochmotivierte Mannschaft immer um mich gehabt. Ich müsste alle einzeln nennen, aber neben den bereits erwähnten sind es Leo Höck, Sepp Müllauer und die Bauernvertreter, auf die ich mich immer verlassen konnte.

Die Sozialisten machten es mir, da ich als Gemeindeparteiobmann und später als Bezirksparteiobmann der ÖVP politisch exponiert war, nicht immer leicht, aber in Sachfragen hatte ich vielfach ihre Unterstützung. Stellvertretend für diese ist Franz Herzog anzuführen.

Der Nachfolger im Bürgermeisteramt war Sebastian Madreiter. Unter Dr. Steidl war er als Gemeinderat und Baureferent tätig und bei den ersten beiden Wahlgängen haben die Sozialisten 1964 ihn als Bürgermeisterkandidaten Dr. Steidl vorgezogen. Er kommentiert dies 2005 folgend:

Nein, ich habe mich nie als Konkurrent gefühlt oder gedacht. Mein Spitzenkandidat und Bürgermeister war Dr. Steidl und ich wurde eigentlich nur von der Sozialistischen Fraktion als Konkurrent hingestellt, für mich war Dr. Steidl der Wunschkandidat.

Seit Anbeginn war ich Baureferent und später auch noch Finanzreferent. Dr. Steidl hat ja damals sein Büro aufgebaut und doch schwer Zeit gehabt für die Gemeinde und wenn die Bauverhandlungen und Parzellierungen stattgefunden haben, hat er mich gebeten, dies für ihn zu erledigen. Größere Sachen haben wir vorbesprochen und ich denke, dass es für beide Teile nicht schlecht war.

Zur Erschließung des Asitzgebietes muss man sagen, dass die Ausdauer und Energie und die ganze Anregung sicherlich von Dr. Steidl ausgegangen ist, er war da absolut der Meinung, in Leogang muss was geschehen, dass der bischen

Sommerfremdenverkehr allein nicht genügt, und dass nur mit einer zweiten Saison die gewerbliche Entwicklung von Gastronomie und Hotellerie zustande kommen kann.

(Madreiter, S., 2005)